



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wustmann, G.: Denkmäler des Mittelalters und der Renaissance in
Sachsen. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mit ihrem Manne in der Nähe von Isfracombe in einem Boote spazieren, wobei Herr Drake einen werthvollen Ring ins Wasser fallen ließ. Man gab jede Hoffnung auf dessen Wiedererlangung auf. Aber im Jahre 1869 las ihn ein kleines Kind am Ufer bei Lee auf. Er wurde sofort an seiner Inschrift identificirt, welche lautete: „John, Lord Kollo, geboren 16. October 1751, gestorben 3. April 1842.“

Diese Geschichte ist gewiß möglich, vielleicht, da wir einer Dame doch glauben sollten, wahrscheinlich. Sie ist so möglich, daß Sanct Thomas schweigt. Aber ein deutliches Kopfschütteln über sie wie über die beiden vorhergehenden kann der alte Zweifler doch nicht unterdrücken.

Denkmäler des Mittelalters und der Renaissance in Sachsen.

Von G. Wustmann.

II.

Auf Tafel 15. und 16. werden wir nach Schloß-Chemnitz geführt; die eine Aufnahme zeigt das merkwürdige Portal von der Kirche des ehemaligen Benedictinerklosters, die andre eine aus Holz geschnitzte Geißelung Christi. Die nächsten neun Tafeln bringen Ansichten aus Annaberg: einen Blick auf die Stadt mit dem Pöhlberge im Hintergrunde, eine Totalansicht vom Innern der Annenkirche, die sogenannte „Schöne Pforte“ oder „Goldne Pforte“ ebendaher, den Hauptaltar, den Altar der Vergleute, zwei Gemälde — eine Maria mit dem Kinde und eine heilige Katharina — den Taufstein und die alte Sacristei. Tafel 22 ist unterschrieben: „Thüre zur alten Sacristei“; in Wahrheit zeigt das Blatt einen Theil des Gestühls auf dem Altarplatz, einen Theil der interessanten, mit Sculpturen geschmückten Emporenbrüstung und nur im Hintergrunde ein Stück von der Sacristeithür. Auf Tafel 26 folgt dann ein reiches Renaissanceportal mit schöner schmiedeeiserner Thür vom Büнау'schen Erbgräbniß in Lauenstein, auf den nächsten beiden Tafeln eine Ansicht von Schneeberg und das Innere der dortigen Pfarrkirche. Endlich reihe ich, um Wiederholungen zu vermeiden, gleich an dieser Stelle Tafel 41 — 50 an, welche Zwickau gewidmet sind. Sie bringen abermals eine — nicht sehr günstig aufgenommene — Ansicht der Stadt,

zwei verschiedene Außenansichten der Marienkirche, sodann ein Portal derselben, einen Theil des Flügelaltars und eine Anzahl kirchlicher Geräthe, endlich von der Katharinenkirche Außen- und Innenansicht, das Innere der Sacristei und einen Theil von den Schnitzereien am sogenannten „Heiligen Grabe“.

In dem erläuternden Text zu den eben erwähnten Tafeln ist die Erbauungszeit der Chemnitzer Klosterkirche (1514 — 1525) richtig angegeben, auch die richtige Wahrnehmung ausgesprochen, daß das von naturalistischem Astwerk umzogene Portal auffallend an die Umrahmung des einen Blattes aus Dürer's „Marienleben“ (Begegnung zwischen Joachim und Anna) erinnere. An die Erwähnung der Geißelungsgruppe — vulgo „Martersäule“ — knüpft der Herausgeber folgenden mit unverständlichen Satz: „Häufiger (als was?) kommen hier (in Chemnitz?) außer den vielen noch vorhandenen (wo?) Flügelaltären Ecce-homo-Statuen vor, welche zumeist in abschreckender Qual den Mann der Schmerzen darstellen.“ Die Notizen über Anna berg werden wie oben bei Freiberg durch ein paar Angaben über das Aufkommen des dortigen Bergbaues, die Gründung und den Namen der Stadt eröffnet. Ueber die Baugeschichte der Annenkirche erhalten wir folgende höchst wichtige Aufschlüsse: „Herzog Georg legte im Jahre 1499 in Gegenwart seiner Brüder Heinrich (des Frommen) und Friedrich (Hochmeister des deutschen Ordens) unter Assistenz des Bischofs Johann VI. von Meißen und einer glänzenden Gesellschaft von Fürsten und Herren den Grundstein zur Annenkirche. Die Einweihung ward 1519 in Gegenwart des Herzogs Georg durch den Bischof von Meißen Johann VII. (man beachte die elegante Abwechslung in der Wortstellung!) mit großer Pracht vollzogen, aber erst 1525 ward der Bau vollendet.“ Bei diesen außergewöhnlich interessanten Angaben läßt sich der Verfasser auch wieder einmal herbei, seine Quelle zu nennen; es ist der dritte Band der „Saxonia“, jenes biederu Volksbilderbuches, welches in den dreißiger Jahren fünf Jahrgänge erlebte und welches noch heute ein unentbehrliches Hilfsmittel für den kleinen Provinzialblättchenreporter bildet, wenn er um eine historische Notiz aus der sächsischen Städtegeschichte in Verlegenheit ist. Wegen der Anlage der Kirche wird Otte's „Handbuch“, das für Andreae ein wahres Noth-, Trost- und Hilfsbüchlein gewesen sein muß, wieder um drei Zeilen in Contribution gesetzt, von der „Goldnen Pforte“ erfahren wir, daß sie von dem 1604 abgebrannten Franciskanerkloster erst in die Annakirche versetzt worden sei, und daß „ihre Sculpturen wieder lebhaft an Dürer erinnern und bei eifrigstem Festhalten an älterer Structur das Eindringen der Renaissance in lustiger Weise zeigt“ (sic); von den sonstigen Kunstwerken der Kirche wird wenigstens das Material mitgetheilt. Ueber Tafel 26 leistet der Herausgeber wieder folgende Stilprobe: „Blatt 26 bringt noch ein schönes Beispiel der Schmiedeeisen-Technik. Es ist die Thür zu

dem reichen von Bünau'schen Erbbegräbniß in Lauenstein, von Pirnaischen Steinmehen um 1601 (?) ausgeführt, aus welcher Zeit natürlich auch das reizende Eisenwerk stammt." Also eine schmiedeeiserne Thür, von Pirnaischen Steinmehen gefertigt — das müssen Tausendkünstler gewesen sein. Bei Schneeberg schickt der Verfasser seinen kunstgeschichtlichen Erläuterungen wiederum einige geschichtliche Notizen voraus — neun Zeilen, die ausschließlich über den Silberbergbau von Schneeberg berichten, darunter die ungemein wichtige und unentbehrliche Notiz: „1471 findet Sebastian Komner die erste Silberstufe, und am 23. April 1477 kam in der Grube „Ritter Georg“ ein Silberblock zu Tage von 3½ Fuß Höhe und 7 Fuß Breite. Dieser Block, ein massives Stück von einigen hundert Centnern Gewicht, diente Herzog Albrecht dem Beherzten als Tisch zu einer Mahlzeit in der Grube.“ Nach solchen interessanten Mittheilungen — die übrigens, was uns hier gleichgiltig sein kann, zum Theil längst als falsch nachgewiesen sind*) — muß es dem Leser natürlich vollständig genügen, wenn er über die Pfarrkirche von Schneeberg erfährt, daß sie von 1516—1540 gebaut und daß sie „die größte Kirche Sachsens“ wurde. Endlich eröffnen auch bei Zwickau den Reigen der Erläuterungen wieder einige historische Daten, die diesmal zur Abwechslung nicht aus der „Saxonia“, sondern aus einem anderen Werke von ähnlicher wissenschaftlicher Bedeutung, nämlich aus der „Sächsischen Kirchengalerie“ geschöpft sind; dann muß wieder Dite's „Handbuch“ mit ein paar Jahreszahlen über die Erbauung der einzelnen Theile der Marienkirche herhalten. Der Rest enthält fast weiter nichts als eine Wiederholung von den Unterschriften der Abbildungen. Ein wahres Wunder, daß bei dem Hauptaltar einmal ein Künstlername genannt ist; von ihm heißt es: „ein Werk aus der Werkstatt von Michel Wohlgemuth von 1497, reich mit Bildern und Sculpturen geschmückt.“

Leider fehlt es uns über die ältere Geschichte von Chemnitz, Annaberg, Schneeberg und Zwickau an neueren archivalischen Forschungen, wie wir sie für die ältere Kunstthätigkeit Freibergs besitzen. Aber wenn der Herausgeber diese Lücke nicht selbst ergänzen wollte oder konnte, wenn er auch in älterer localgeschichtlicher Literatur, an der es ja fast keiner sächsischen Stadt fehlt, sich nicht Rath's erholen wollte, so hätte er doch mindestens auf Puttrich's „Denkmale“ und Waagen's „Kunstwerke und Künstler im Erzgebirge und in Franken“ zurückgehen müssen, wo die localgeschichtliche Literatur wenigstens zum Theil verwerthet ist.**) In dem letzterwähnten Buche hätte er zu den von ihm aus den genannten vier erzgebirgischen Städten gebrachten Ab-

*) Vgl. die Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereines auf das Jahr 1869, S. 711.

**) Waagen hat benutzt: (A. D. Richter) Chronica der Berg-Stadt St. Annaberg (1746), Chr. Melger, Stadt- und Berg-Chronica der freien Bergstadt Schneeberg (1716), Schmid's Chronica Cygnea (1656) und v. Bernewitz, die Marienkirche zu Zwickau (1839). Ich

bildungen einen Text gefunden, der gegen seine eignen mageren Notizen geradezu verschwenderisch genannt werden kann, und den er nur einfach hätte zu excerptiren brauchen. Für Annaberg hätte er das Nöthigste selbst in Lübke's „Geschichte der Plastik“ (2. Aufl. S. 654) finden können.

Der Bau der Klosterkirche von Schloß-Chemnitz wurde im Jahre 1514 durch den Abt Heinrich von Schleinitz begonnen und 1525 durch seinen Nachfolger, den Abt Hilarius von Rehburg vollendet. Beide Data sind an der Kirche selbst bezeugt, das letztere in der über dem abgebildeten Portale befindlichen Inschrift, welche im Texte mitzutheilen der Herausgeber sich natürlich wieder erspart hat. Der Name des Baumeisters ist unbekannt. Waagen hat eine gute Beschreibung der Kirche gegeben (a. a. O. S. 21—24), auch an mehr als einer Stelle bereits darauf hingewiesen, daß in dem Sculpturenschmucke des Portales sich unverkennbar Dürer'scher Einfluß zeigt. Von der — übrigens aus einem einzigen Holzstamm geschnitten und mit grellen Farben bemalten — Geißelungsgruppe, die früher im sogenannten Geißelsaal des Klosters stand und im vorigen Jahrhundert nach der Kirche gebracht wurde, hätte es um so eher einer Beschreibung bedurft, da die photographische Aufnahme hier wieder zu wünschen übrig läßt und weder deutlich zu sehen ist, daß es vier Schergen sind, die um den Heiland hier gruppiert sind, noch daß außer den zwei Geißelnden der Dritte damit beschäftigt ist, die Bande des Heilandes fester anzuschnüren, der Vierte, die Dornenkrone zu flechten. Der Abbildung nach zu urtheilen, ist es übrigens eine Schöpfung des häßlichsten Naturalismus und, augenscheinlich nur der Grille zu liebe, das Ganze aus einem Stück zu schneiden, lahm und unfrei in den Bewegungen.

Die Annenkirche von Annaberg ist von 1499 bis 1525 durch den Baumeister Erasmus Jacob von Schweinfurt erbaut, einen stolzen und eigenmächtigen Herren, der im Jahre 1518 mit dem Werkmeister in Magdeburg, welcher durch die Straßburger Bauhütte als Verweser der Steinmehrbüderschaft in Sachsen eingesetzt war, in heftigen Streit gerieth, weil er sich den Anordnungen desselben nicht fügen wollte; trotz der Einsprache Herzog Georgs wurde sein Steinmehzeichen in die „Schelmentafel“ eingetragen, und 1521 entschied sogar der Straßburger Werkmeister gegen ihn dahin, „daß man sein ganz müßig gehn, kein redlicher Steinmeh bei ihm stehn, zu ihm in seine Forderung ziehn solle, bei Strafe und Pön der Untauglichkeit.“*)

führe außerdem für Chemnitz noch an: Kretschmar, Chemnitz wie es war und ist (1822), für Annaberg: Chr. Emmerlingen, Die Herrlichkeit des berühmten Annabergischen Tempels (1713) und Spieß, Rückblicke auf Annaberg's Vorzeit (1859).

*) Vgl. Archiv für die sächsische Geschichte VII, S. 424 fg.

Zum Glück war der kühne Gemöbelbau der Annenkirche schon das Jahr vorher vollendet worden, übrigens scheint sich an den Born des Straßburger Meisters niemand gekehrt zu haben. Eine Beschreibung der Kirche und ihres bildnerischen Schmuckes hat Puttrich (Vfg. 19 und 20, S. 32 fg.), eine sehr eingehende wiederum Waagen (S. 29—50) gegeben. Hier mögen nur wenige Notizen herausgehoben sein, die für die bei Andreae abgebildeten Tafeln von Wichtigkeit sind. Die auf Tafel 19 wiedergegebene „Goldene Pforte“ gehörte ursprünglich zu dem um 1502—1512 durch Georg den Bärtigen erbauten Franciskanerkloster und wurde 1577 — nicht 1604, wie der Herausgeber angiebt — zum Schmucke der inneren Seite eines Einganges der Annenkirche verwendet. Sie ist ein Werk des spätgothischen Stils und reich an bedeutendem Sculpturenschmuck. Wenn Andreae davon fabelt, daß sie „das Eindringen der Renaissance in lustiger Weise zeigt“, so liegt hier eine sehr wenig lustige Verwechslung vor mit der alten Sacristieihür vom Jahre 1522, die allerdings eine reizvolle Mischung von gothischen und Renaissancemotiven bietet. Die Inschriften an der „Goldenen Pforte“ zu lesen und uns mitzuthellen, hat Andreae sich wieder erlassen. Der Hauptaltar der Annenkirche (Tafel 20), der in Rundwerken den Stammbaum Christi darstellt, welcher von der Brust des zuunterst Liegenden Abraham ausgeht, ist ein Werk des Augsburger Bildschnitzers Adolf Döwher und wurde 1522 aufgestellt. Die Sculpturen bestehen sämtlich aus Solenhofer Stein und sind auf einem Grund von röthlichem Marmor aufgesetzt. Er ist doppelt interessant, als das früheste nachweisbare Marmorwerk und zugleich als das älteste Denkmal durchgeführter Renaissancesculptur auf sächsischem Boden.*) Der von der Bergknappschaft errichtete reiche Flügelaltar (Tafel 21) stammt aus dem Jahre 1521. Zu den merkwürdigsten Parteen des bildnerischen Schmuckes der Kirche gehört eine Folge von nicht weniger als hundert, früher bunt bemalter und vergoldeter, jetzt zum größten Theil bronzirter Sandsteinreliefs, welche rings um die Brüstung der Empore umlaufen, und von denen die ersten zwanzig in humoristischer Weise die Lebensalter der beiden Geschlechter vom zehnten bis zum hundertsten Jahre, die übrigen achtzig — eine in dieser Ausdehnung einzig dastehende Serie — die ganze heilige Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum jüngsten Gerichte darstellen. Als Verfertiger dieser Reliefs wird der Steinmetz Theophilus Ehrenfried genannt, neben ihm als Mitarbeiter Jacob Hellwig und Franz von Magdeburg; ebenso wird berichtet, daß Hans von Kalba und Balthasar Müller 1522 die Reliefs gemalt, 1524 „illuminirt und mit Gold überzogen“ haben. Im einzelnen hat Waagen auch in diesen Reliefs Dürer'sche Motive nachgewiesen.

*) Vgl. Jul. Schmidt im Archiv für die sächsische Geschichte XI, S. 83.

Ein Stück der Empore mit einem Theile der Lebensalter des weiblichen Geschlechtes zeigt Tafel 22. Jede Altersstufe ist nach der im Mittelalter beliebten Symbolik durch einen neben der Frau auf einem Wappenschild angebrachten Vogel charakterisirt.*) Die daran zunächst sich anschließende Darstellung zeigt einen Mann mit einem Spruchzettel, dessen Inschrift — freilich in der Abbildung so gut wie nicht zu lesen — lautet: „1499 ist gelegt das Fundament, 1525 ist das Werk vollendt.“ Andraea erwähnt diese Reliefs mit keiner Silbe, eben so wenig die auf Tafel 18 erkennbaren des Predigtstuhles, welcher, wie es in einer handschriftlichen Annaberger Chronik des 16. Jahrhunderts heißt (bei Spieß, S. 201) 1516 „von Bilehauken aufgesetzt“ ist. Die beiden auf Blatt 23 vereinigten Gemälde — zwei Altarflügel, eine Maria mit dem Jesuskinde auf dem Halbmond stehend und eine heilige Katharina — sind, wie der Herausgeber jedenfalls richtig gesehen hat, von ein und demselben Künstler gemalt. Waagen ist nicht auf diese Wahrnehmung verfallen, wohl nur weil die Bilder in der Kirche an verschiedenen Stellen hingen; hat man den Vergleich so bequem wie hier in der Photographie, so kann kaum ein Zweifel darüber sein. Die Katharina war Waagen geneigt, nach dem auf dem Bilde befindlichen Monogramm, das man mit einiger Phantasie H H lesen kann, für eine Jugendarbeit des jüngern Holbein zu halten. Die Holbeinausstellung in Dresden hat jedoch gelehrt, daß das Bild „gar nichts mit Holbein gemein“ hat.**) Von befreundeter Seite werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß beide Bilder an den Meister des Hallischen Altars erinnern sollen. Der Taufstein auf Tafel 25 ist im Jahre 1556 aus der Cisterzienserkirche in Grünhain nach Annaberg versetzt worden.

Ueber die Kunstwerke in Lauenstein vermag ich nichts genaueres beizubringen. Worauf die von Andraea gegebene ungenau-genaue Angabe, das Portal sei „um 1601(?)“ gefertigt, sich gründet, weiß ich nicht. Jul. Schmidt erwähnt in seinen oben mehrfach angeführten „Beiträgen zur Kunstgeschichte Sachsens“ (S. 161) das Monument Günther's von Büнау in einer Kapelle hinter dem Altare der Kirche in Lauenstein, welches laut des Contractes 1611 von dem Bildhauer Lorenz Hörnung in Pirna aus Sandstein, Marmor und Alabaster, „allermaßen wie ihm die unterschriebene Wiffrung angegeben“, gefertigt worden sei, und vermuthet, daß der Entwurf dazu von Nossen herrühre. Ob das von Andraea abgebildete Portal zu diesem Begräbniß gehört, ist leider bei den abscheulich oberflächlichen Angaben des Herausgebers nicht zu errathen.

*) Deutlicher abgebildet sind vier dieser Reliefs bei Puttrich, Plg. 19 und 20, Tf. 9.

**) Nach H. v. Zahn's Urtheil in den Jahrbüchern für Kunstwissenschaft V, S. 209, dem auch Woltmann (Holbein und seine Zeit, 2. Aufl., S. 96) beigetreten ist.

Als Baumeister der von 1516—1540 erbauten Pfarrkirche in Schneeberg, die in ihrem Hauptplan mit der Annaberger ziemlich übereinstimmt, wird für die erste Zeit des Bauens ein Meister Hans, für die spätere Fabian Lobwasser genannt. Der künstlerische Schmuck der Kirche stammt zum großen Theil erst aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert und ist daher vom Herausgeber nicht mit abgebildet worden. Das Altarbild aber, das Mittelstück eines jetzt zerlegten und in der Kirche vertheilten Flügelaltars vom Jahre 1539 hätte wohl eine besondere Aufnahme verdient, denn es gehört zu den allerhervorragendsten Schöpfungen Cranach's;*) ebenso eins oder das andere der von Martin Krodol um 1580 gemalten, nach Waagen's Urtheil zum Theil sehr bemerkenswerthen Apostelbilder.

Die Daten, die Andreae über die Erbauung der Marienkirche in Zwickau beibringt, sind richtig. Wenn er von dem Thurme sagt, daß er „noch vor 1405 datirt“, so ist das wohl nur ein Druckfehler. Der Herausgeber kann doch nur meinen, daß nur der Thurm noch aus der Zeit vor dem großen Brande stamme; dieser fällt aber, wie er vorher selber angeführt, ins Jahr 1403. Wer eine Beschreibung der Kirche und ihrer Bildwerke, vor allem des Wolgemut'schen Altars sucht, der muß sich wieder an Putrich (a. a. D. S. 34 fg.) und an Waagen (a. a. D. S. 61 fg.) wenden. Daß der Altar übrigens zu den schwächeren Leistungen aus Wolgemut's Werkstatt zählt**), daß das sogenannte „Heilige Grab“, von welchem Tafel 50 einige Theile bringt, ein großer, aus Lindenholz geschnitzter Sarkophag ist, daß die an der Thür desselben befindliche Inschrift lautet: „Anno domini 1507 jar ist daß grab gemacht“, und daß daher das eben daselbst befindliche Monogramm M. R. nicht, wie Waagen annahm, auf den wegen seiner zahlreichen frommen Stiftungen noch heute verehrten Martin Römer, „Hauptmann zu Zwickau“, der nach urkundlicher Nachricht auch bei Wolgemut den Altar bestellte, sich beziehen kann, da dieser bereits 1483 starb***), sondern, wie schon das dabei stehende Schnitzzeichen beweist, den Namen des Bildschnitzers bezeichnen muß, dies wie so vieles andere sucht man in den Erläuterungen des Herausgebers vergebens.

Auf die auf Tafel 29—30 wiedergegebenen Baudenkmäler aus Dipoldiswalde die Aufmerksamkeit zum ersten Male gelenkt zu haben, ist ein Verdienst Andreae's. Blatt 29 zeigt das Aeußere der Stadtkirche, Blatt 30 und 31 Außen- und Innensicht der Nicolaiskirche auf dem Begräbnißplatze,

*) Vgl. über diesen Altar Schuchardt, Cranach II, S. 112—122 und über seine merkwürdigen Schicksale im dreißigjährigen Kriege das Archiv für die sächsische Geschichte VII, S. 428

**) Vgl. M. Thausing, Dürer, S. 58.

***) Vgl. über ihn die Mittheilungen des Freiburger Alterthumsvereins auf das Jahr 1869, S. 721, aber auch S. 726.

Grenzboten IV. 1876.

einer schlichten kleinen Pfeilerbasilika. Die letztere ebenso wie der Thurm der ersteren gehören dem Uebergangsstile an. Die nächsten sechs Tafeln sind Wechselburg (Zschillen) gewidmet. Was bei der Restauration der Kirche, an der schon seit mehreren Jahren gearbeitet wird, zur Aufnahme ausgewählt werden konnte, ist eine Außenansicht des Ostchores, die Kanzel, das Grabmal des Stiffters, des Grafen Dedo, und seiner Gemahlin, mehrere architektonische Details aus dem Innern und — das großartigste Blatt des ganzen Werkes! — die herrliche Kreuzgruppe. Endlich werden uns auf Tafel 38 bis 40 noch zwei Außenansichten und das Innere der Kunigundenkirche in Rochlitz geboten. Der Text zu allen diesen Blättern unterscheidet sich in nichts von dem übrigen Texte. „Drei Pröbste vom Lauterberge folgen sich in Zschillen. 1190 stirbt der Gründer. 1278 revoltiren die Mönche von Zschillen, sie mißhandeln ihren Probst und werfen ihn über die Klostermauer; daraufhin ward das ganze Nest aufgehoben und dem deutschen Orden übergeben.“ In diesem Tone geht es weiter, bis Otte's „Handbuch“ den Verfasser wieder mit einigen Winken über die Anlage der Kirche ablöst. Von der Crucifixgruppe heißt es, daß ihre Ausführung „sorgfältiger“ als an den Statuen der goldnen Pforte in Freiberg und an denen des Altars und der Kanzel in Wechselburg sei; der Christuskörper „entbehre des Naturstudiums und der Geläufigkeit der Beobachtung, welche wir an Köpfen und Extremitäten, sowie an der Gewandung im hohen Grade bewundern müssen.“ Ueber die Erklärung der beiden Gestalten, die unter den Füßen der Maria und des Johannes liegen, scheint der Herausgeber gelehrte Scrupel zu haben, da er ihre Deutung auf die überwundenen Mächte des Heidenthums und des Judenthums mit Fragezeichen versteht. Ich verweise dem gegenüber auf die neuerdings in der „Zeitschrift für bildende Kunst“ (XI, S. 266 fg.) erschienene eingehende Besprechung der Gruppe von Lübke, der auf Grund einer durchaus zutreffenden Charakteristik ihrer Stilformen und eines Vergleichs mit datirten Denkmälern die Entstehung der Gruppe um 1250 ansetzt, betreffs der Wechselburger Kirche überhaupt aber, ebenso wie der Rochlitzer Kunigundenkirche auf Puttrichs „Denkmale“ (Bfg. 1 und 19—20). Ueber die Erbauung der beiden Kirchen in Dippoldiswalde fehlt es ganz und gar an sichereren Nachrichten.

Hiermit breche ich diese Bemerkungen ab. Ich denke, sie werden hinlänglich gezeigt haben, daß die Abfassung des Textes zu der vorliegenden Publication nicht gerade in die geeignetsten Hände gelegt worden ist. Hätte ich mehr gegeben, als ich gegeben habe, hätte ich eine zusammenhängende historische Darstellung, eine eingehende Beschreibung und Analyse der abgebildeten Monumente versucht, so würde ich geradezu die Arbeit gemacht haben, die der Herausgeber hätte machen müssen. Insbesondere den Versuch zu

wagen, die Lösung des im Eingange erwähnten „Problems“ einen Schritt zu fördern, wozu eine genaues vergleichendes Studium nicht bloß der betreffenden Monumente selbst, sondern eines viel weiteren Denkmälerkreises gehören würde, und zwar ein Studium der Originale, fehlt es mir an zweierlei, woran es Andreae, wenn er gewollt hätte, wahrscheinlich nicht gefehlt haben würde: an Muße und Mitteln.

Ein Wunsch aber möge zum Schlusse noch ausgesprochen sein: der, daß diese „Monumente des Mittelalters und der Renaissance aus dem sächsischen Erzgebirge“ nicht eine vereinzeltete Erscheinung bleiben, sondern womöglich den Anfang zu einer Reihe weiterer Publicationen in dieser Richtung bilden mögen. Vor allem scheint mir eine Aufgabe des Schweißes der Edlen werth: eine zusammenhängende, von Grund aus neu aus den Schätzen der sächsischen Archive geschöpfte und in würdiger Weise illustrierte Geschichte der reichen und vielseitigen Kunstthätigkeit, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, von Kurfürst Moritz an bis herab zu August dem Starcken, fast ununterbrochen am sächsischen Hofe geübt worden ist. Ein solches Werk könnte natürlich nur mit Unterstützung der sächsischen Regierung geschaffen werden.

Studien über Eisenbahnpolitik

im Hinblick auf den Plan der Erwerbung deutscher Eisenbahnen durch das Reich.

Von Max Wirth.

III.

Es ist mir seit dem Erscheinen des ersten Theiles dieser Studien*) der Vorwurf gemacht worden, daß ich meine Ansicht über die Eisenbahnpolitik geändert, indem ich in meinen „Grundzügen der Nationalökonomie“ den Privatbahnen den Vorzug gegeben habe.**) Dies ist allerdings richtig; allein es sollte doch dabei nicht verschwiegen werden, daß ich gleichzeitig dem System der Staatsbahnen volle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen und an der gleichen Stelle ausdrücklich bemerkt habe, daß es sich in Deutschland sowohl in Beziehung auf den Bau als auf den Betrieb trefflich bewährt habe. Seit ich jene Ansicht niederschrieb, sind fast zehn Jahre vorübergegangen. Es

*) Grenzboten 1876, III. Quartal Heft 34 S. 281. Heft 35 S. 352.

**) Siehe Grundzüge der Nationalökonomie 3. Band 3. Auflage Seite 363 und folg.